

VORWORT

Dieses Büchlein will nichts mehr und nichts weniger als dem kulturellen Substanzschwund unseres Volkes, der sich u. a. auch in vielen Gebrauchsliedern unserer Tage kundtut, Einhalt gebieten. Zu dem Zweck soll unseren Volksgenossen durch Aufzeigen des echten Volksliedes der Vorzeit ein Spiegel deutschen Wesens vorgehalten werden. Es ist also mehr ein Warn- und Weckruf in letzter Stunde denn eine gelehrte Abhandlung: darum auch seine gedrängte Form, seine Zusammenballung von brennenden Schicksalsfragen, „die jedermann angehen“ (wie es im ursprünglich vorgesehenen Untertitel lautete). Zwar ist das Werk schon seit langem begehrt und erwartet als eine „kleine Volksliedkunde“ für alle die vielen Volksgenossen, die sich darüber belehren lassen wollen; aber noch viel größer ist der Kreis derer, die (zu ihrem eigenen Schaden) diesem Volksgut — trotz gegenteiliger Meinung — heute ferner stehen denn je und von ihm Kunde erhalten sollen.

Aus dieser drängenden Not heraus war das Büchlein — samt seinem ursprünglichen Vorwort — zur Pfingstzeit 1942 längst für die Drucklegung bereit. Die Gestalt, in der es jetzt endlich hinausgehen kann, ist sozusagen die durchgesehene Neuausgabe einer ungedruckten Erstaufgabe; das alte Vorwort erwies sich als inzwischen bereits überholt und mußte fallen gelassen werden. Berechtigten Wünschen amtlicher Stellen habe ich gerne Rechnung getragen; im übrigen kann man mir nicht zumuten, das Gegenteil von dem zu schreiben, was meine Überzeugung ist. Man muß wissen (und weiß es auch), daß mir — nach der nationalsozialistischen Grundforderung — des Volkes Wohl zeitlebens oberste Richtschnur ist! Das Maß der Verantwortung vor dem Volk steigt mit dem Maß der Einsicht ebenso gut wie mit dem Maß der äußeren Amtsbefugnis. Wo aber (den guten Willen selbstverständlich vorausgesetzt!) die erstere fehlt, muß der Einsichtige helfend einspringen, sonst kommt das ganze Volk zu Schaden.

Das also ist der Sinn und Zweck dieser Schrift, deren Unvollständigkeit nach Inhalt und Umfang mir voll bewußt ist. Ich möchte auch meiner Verehrung für die unerschöpfliche Fülle überlieferten Weistumes und den immer noch im Stillen weiterwirkenden germanisch-deutschen Volksgeist, den wohl keiner voll ergründen kann, dadurch Ausdruck verleihen, daß ich mich als einen Suchenden, nicht als Vollendeten oder Besitzenden hinstelle; ich nenne darum die Schrift „Auf den Spuren des Volksliedes“. Daß sie dem oder jenem eine gute „Volksliedkunde“, ein Wegweiser für Kunst und Leben sein kann, ist meine Hoffnung und mein Wunsch.

Die Eigenart der Volkslied-Überlieferung bringt es mit sich, daß die sprachlichen Dinge — so z. B. das Verhältnis von Schriftsprache und Mundart in den Liedern — einer ebenso eingehenden Würdigung bedürfen wie die eigentlichen Fragen der musikalischen Gestalt, die Fragen der praktischen Erneuerung genau so dringend sind wie die sorgfältigste wissenschaftliche Durchforschung.

Den von einigen Vorbeurteilern geäußerten Wunsch, die Frage des musikalischen Satzes noch ausführlicher zu behandeln, konnte ich leider in diesem Rahmen nicht mehr erfüllen; sie wären Gegenstand eines eigenen, ja sogar recht umfangreichen Buches. Zudem kann man mich ja jederzeit (wie lange wohl noch?) bei der praktischen Lied- und Chorarbeit kennenlernen.

Daß den musikalischen Rassenfragen kein besonderes Kapitel gewidmet ist, hat den gleichen Grund: auch hier muß die Tatsache festgehalten werden, daß meine gesamte Lebensarbeit ja niemals einem anderen Lied gegolten hat als einem solchen, dem auch vom biologisch-rassischen Standpunkt das Attribut der Reinheit und Echtheit zuerkannt werden muß! In meiner Volksliedkunde ist also die deutsche Rassenkunde gleichsam „subsumiert“. Letztere eigens herauszusondern, würde wiederum den Rahmen des Büchleins sprengen — von der Gefahr dilettantischer Auslegung bei einer allzu knappen Form ganz abgesehen. Mein Hinweis an dieser Stelle muß als eine Selbstverständlichkeit genügen. So mußte ja leider auch das Kapitel über den Tanz nur allzu knapp ausfallen.

Möge sich also der Leser freundlichst an das halten, was Aufbauendes in diesem Schriftchen enthalten ist, und nicht darnach fragen, was etwa noch darüber hinaus alles zu sagen wäre und den Volksgenossen zu beherzigen not täte.

Das Werk ist ein erster Anfang, weitere sollen ihm unmittelbar auf dem Fuße folgen.